**Kein Land in Sicht?!**

*Live-Stream von der Arche Noah / Gottesdienst*

Herzlich willkommen auf der Arche Noah. Schön, dass ihr mit dabei seid. Obwohl: War es auf der Arche schön? Was denkt ihr? Im ersten Lockdown der Weltgeschichte? Ich sage euch: Noah weiß, wie sich eine Pandemie anfühlt, also: wenn die ganze Welt ein Problem hat. Noah hockt in seinem Kasten und kann nur eines machen: nämlich warten. Er steuert keine stolze Fregatte oder ein Entdeckerschiff, nein, er treibt im Strom der Zeit. In den Fluten der Geschichte. Wird mitgerissen von Strömungen, die er nicht beeinflussen kann. Und raus kann er auch nicht. Lockdown pur! Kein Land in Sicht?! Oder doch?

Spannend finde ich: Die Sintflut-Geschichte ist nicht irgendeine Geschichte. Sie gehört zu den Ur-Mythen der Menschheit. Weltkulturerbe. Darum steht sie nicht nur im Alten Testament, sondern auch in den Schriften der … aufgepasst … der Sumerer, der Babylonier, der Griechen, der Inder, der Isländer, der Chinesen und der Aborigines. Ja, alle prägenden Kulturen der Antike, erzählen von einer riesigen Überschwemmung. Einer echten Weltkrise.

Jahrhundertelang haben Wissenschaftler gesagt: „Ha! Das ist der Beweis. Wenn alle davon erzählen, dann hat es diese Sintflut tatsächlich gegeben.“ Vielleicht. Ich glaube aber vor allem: Diese Geschichte wurde deshalb so oft an den Lagerfeuern erzählt, weil sie universell ist, existentiell. Weil sie etwas Grundlegendes über das Leben, über die Menschen und über das Verhältnis zwischen den Menschen und Gott berichtet.

Und die Ausgangslage ist in der Bibel – ehrlich gesagt – ziemlich übel: Gott bereut, dass er den Menschen geschaffen hat. Ja, Gott empfindet einen tiefen Schmerz. Es ist das erste Gefühl, dass von Gott nach der Schöpfung berichtet wird. Kurzer Flashback: Was stand in der Schöpfungsgeschichte? Genau: „Gott sah den Menschen an, den er geschaffen hatte. Und siehe: Er war sehr gut.“ Dann, nur wenige Seiten später, heißt es: „Gott sah den Menschen an, den er geschaffen hatte. Und siehe: Er war sehr schlecht.“ Was ist denn da bloß schiefgegangen? Jedenfalls läuft es in der Welt menschlicherseits so mies, dass Gott keine andere Möglichkeit mehr sieht, als von vorne anzufangen.

Glaubende sagen gerne: Das ist eine universelle Geschichte über Böse und Gut. Über destruktive Kräfte und konstruktive Kräfte. Ein großes Gleichnis, das uns zeigt, dass wir alle die Wahl haben, ob wir uns für die dunkle oder die helle Seite der Macht entscheiden – wie Darth Vader es ausdrücken würde. Oder: Das ist eine Geschichte über Strafe und Neuanfang, weil Gott am Ende den Regenbogen in die Wolken setzt, um der Welt zu zeigen: Von nun an gibt es einen Bund zwischen uns, und ich werde von meiner Seite aus nicht mehr so massiv in die Natur eingreifen.

Womit auch gleich die Frage beantwortet wäre, ob Gott uns Corona geschickt hat. Nee, denn er hat versprochen: „So was mache ich nicht mehr.“ Also: Was ist das für eine Geschichte? Ich sage euch: Das ist vor allem eine Geschichte über … Kunst. Und über die Bedeutung der Kunst für die Menschheit.

*These Nummer 1*

**Noah ist der erste Künstler der Welt und die Arche das erste Kunstwerk**

Denn was passiert hier? Noah fühlt sich berufen, etwas zu erschaffen. Etwas zu gestalten. Zu bauen. Er kann nicht anders. Er hört den Ruf Gottes und weiß: „Das muss ich machen.“ So wie jede Künstlerin und jeder Künstler das Gefühl hat: „Ich kann nicht anders. Ich muss das machen. Dazu bin ich berufen.“

 Noah ist auch völlig egal, was die Leute über ihn denken: „Wie bescheuert muss man sein, um in der Steppe ein Schiff zu bauen.“ Noah ist nicht bescheuert, er weiß sich berufen. Er erschafft die Arche, weil er ahnt, dass er mit seiner Kunst dem Lauf der Welt etwas entgegensetzen kann. Weil er weiß: „Meine Kunst kann einen Unterschied machen.“ Und ja, es wird gerne gesagt: „Seinen wir doch mal ehrlich: Die Arche wurde eigentlich nur von einem zusammengehalten, nämlich von Pech.“ Mag sein! Aber wovon wird denn unsere Kunst zusammengehalten? Von unseren Tränen, unseren Schmerzen, unseren Ängsten, unseren Sehnsüchten und unseren Hoffnungen. Meine jedenfalls.

*These Nummer 2*

**Die Kunst rettet Noah das Leben**

In der untergehenden Welt ist es die Arche, seine Kunst, die Noah über Wasser hält. In der Bibel heißt es über die Sintflut: „Da ging alles Fleisch unter.“ Was bleibt, ist – bildlich gesprochen – der Geist, der Geist Gottes, der sich in Noahs Arche manifestiert. Man könnte auch sagen: Die Kunst schwebte über den Wassern. Nebenbei: Wisst ihr was Sintflut im Hebräischen bedeutet? „Himmelsozean“! Die Kunst schwebt im Himmelsozean. In Gottes Gefilden. Sie hat Anteil an Gottes großer Geschichte mit den Menschen und weist über das Irdische hinaus.

 Ich weiß nicht, wie es euch ging, aber ich habe genau das erlebt: Mich hat in der Pandemie stark meine Kunst getragen. Nicht finanziell, denn Einnahmen gab es ja nur sehr eingeschränkt, aber die Möglichkeit, mit und in meiner Kunst die Realität hinter mir zu lassen, unter mir … auf dem unsichtbaren Himmelsozean zu schwimmen und mich dadurch Gott unendlich nah zu wissen.

*These Nummer 3*

**Unsere Kunst muss immer wieder geerdet werden**

Wenn Kunst bedeutet, die Realität zu transzendieren, und mit ihrer Hilfe die Wirklichkeit – ich sage mal – ein Stück zu überwinden, weil wir mit künstlerischen Mitteln die Geheimnisse des Daseins offenbaren und die Menschen einladen, die Welt aus einer neuen Perspektive wahrzunehmen … und sie dadurch in die größeren Fragen und Zusammenhänge des Lebens einzuordnen (was Noah alles mit der Arche macht), dann müssen wir gut aufpassen, dass wir nicht den Boden unter den Füßen verlieren.

 Das weiß auch Noah. Und nachdem er rund ein Jahr lang mit der Arche unterwegs ist, wird ihm klar: Ich muss mich wieder in der Wirklichkeit verankern. Die Welt nicht nur transzendieren, sondern mitgestalten. Künstlerisches Leben heißt: In der Wirklichkeit verankert sein – und sie gleichzeitig immer mit dem Blick auf den Himmelsozean zu sehen. Fest am Boden, fest im Himmel.

*Und wie Noah das macht, das schauen wir uns gleich im zweiten, deutlich kürzeren Teil der Predigt an. Vorher aber sehen wir einen Tanz von Mirjam Lente, in dem sie zeigt, wie es sich anfühlt, mit Begrenzungen leben zu müssen.*

ZWEITER TEIL

Noah ist der erste Künstler der Weltgeschichte. Einer, dessen Kunst ihn durch die Stürme des Lebens trägt. Der im Kokon seiner Kunst überlebt. Aber auch einer, der irgendwann spürt, dass er die Bodenhaftung nicht verlieren darf.

Noch mal: Warum ist Noah in seinem Lockdown nicht verzweifelt? Ich habe es schon angedeutet: Weil er in seiner Kunst geborgen ist. Aber dahinter steckt noch viel mehr. Wisst ihr, was „Noah“ heißt? Der Name? Das ist nämlich ein sprechender Name. Noah heißt: „Einer, der in sich ruht.“ Oder: „Einer der in Gott ruht.“ Was möglicherweise viel näher beieinanderliegt, als wir oft denken.

 Ein Jahr lang im Sintflut-Lockdown – und Noah ruht in sich und in Gott. Von Anfang an. Immer noch. Immer weiter. Weil sein Blick weiter reicht als bis in die aktuelle Situation. Weil Gott ihm schon zu Beginn des Geschehens, bei seiner Berufung, gesagt hat: „Mit dir will ich (wenn das alles vorbei ist) einen Bund aufrichten.“ Noah weiß also: Es wird gut ausgehen.

Und die spannende Frage an uns lautet: Können wir glauben, können wir Gott glauben, dass es auch mit uns gut ausgehen wird? Dass es mit uns gut ausgehen wird, weil Jesus sagt: „Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt“? Weil Gott uns verspricht: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“ Und weil der Heilige Geist zwar, weht wo er will, Jesus uns aber fröhlich zugesagt hat: „Hey, du da, du Suchende, du Fragender: Bei dir will er wehen. Ja, bei dir wird der Heilige Geist wehen, denn ich werde ihn dir als Tröster schicken.“

Beruhigend finde ich: Selbst dieser Noah möchte irgendwann ein Zeichen haben, wann denn der Lockdown endlich vorbei ist. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Also sendet er Tauben aus, jede Woche eine. Nicht, weil er Gottes Wort nicht mehr vertraut, sondern weil er sich wieder erden möchte, weil er merkt, dass er als Mensch die Realität braucht, wenn er als Künstler das Band zwischen Himmel und Erde verstärken möchte. Die Tauben sind Noahs Versuch, sich wieder mit der Wirklichkeit zu verbinden.

In der Bibel heißt es: Die erste Taube kommt einfach zurück. Sie findet im Himmelsozean keinen festen Ort. Kenne ich. Die zweite Taube aber hat einen Ölzweig im Schnabel. Das kenne ich auch. Und diese zweite Taube wird im Lauf der Zeit zum internationalen Zeichen des Friedens und der Hoffnung. Dabei beendet sie nicht etwa einen Krieg zwischen Völkern. Obwohl wir diesen Frieden angesichts der Ukraine-Krise gerade nötig brauchen. Nein, das ist keine allgemeine Pazifisten-Taube, sondern eine Taube des inneren Friedens, des Friedens zwischen Gott und Mensch. Sie sagt dem Arche-Typ Noah, dessen Name ohnehin „Ich ruhe in Gott“ bedeutet: „Dein Vertrauen ist gerechtfertigt. Gott lässt dich nicht im Stich.“ Das ist die Urbotschaft der Friedenstaube: „Es geht weiter!“. Und als Noah noch eine Woche später die dritte Taube aussendet, kommt die gar nicht mehr zurück: Es ist „Land in Sicht“.

 Mir gefällt dieses Bild total, weil ich mich natürlich frage: „Welche Tauben sende ich aus?“ „Welchen Tauben sendest du aus?“ Mit anderen Worten: „Was machen wir, um uns zu vergewissern, dass unser Vertrauen in Gottes Zusage trägt?“ Im Grunde ist die Taube ja wie ein Gebet, das Noah aussendet. Er ruht in Gott – und trotzdem braucht er ab und an eine Bestätigung. Eine Rückversicherung. Was hilft dir, dich an dein Vertrauen zu erinnern?

 Ich könnte auch in einem zweiten Schritt fragen: „Welche Tauben kehren mit einem Ölzweig zu dir zurück und schenken dir inneren Frieden?“ Was sind für dich Momente, in denen du sagst: „Ja, ich kann das glauben. Ich bin voller Vertrauen, dass Gott einen Bund mit mir hat, dass er mit mir verbunden ist“? Was sind für dich solche Zuversichts-Anker? Die Tauben, die dir Frieden bringen? Denn wenn du das weißt, dann kannst du auch schauen, wie du solche Momente bewusst suchst und findest.

Und jetzt nenne ich mal ein ganz konkretes Beispiel: Ich finde, dass wir im RAD füreinander zu Friedenstauben werden können und sollten – indem wir einander gegenseitig daran erinnern, dass wir von Gott berufene Künstlerinnen und Künstler sind … weil wir einander zusagen, dass unsere Kunst die Kraft hat, uns durch die Stürme des Lebens zu tragen … und weil wir einander helfen, uns immer wieder in der Realität zu verankern. Vielleicht werden wir genau dabei zu Ankern füreinander.

 Wir brauchen einander – und die Welt braucht unsere Kunst. Weil wir mit der Kunst etwas gegen die drohenden Sintfluten machen können. Wir führen keine Kämpfe mit Gewehren, wir „kämpfen“ mit Worten, Tönen, Idee. Wir „kämpfen“ mit Liedern, Texten, Träumen und Bildern. Wir „kämpfen“ mit Glaube, Liebe und Hoffnung. Weil die Welt Glaube, Liebe und Hoffnung braucht. Und wir können sie sichtbar, spürbar und erfahrbar machen. Auch und gerade jetzt in Zeiten, in denen ein neuer Krieg tobt. Weil wir aufmerksam machen können auf politische und gesellschaftliche Fehlentwicklungen und weil wir einladen können, die Welt mit den Augen Gottes zu sehen, der voller Liebe und Hingabe ist. Lasst uns Menschen sein, die den Spitz-Namen „Noah“ verdienen – weil wir in uns ruhen und in Gott. Und weil wir den Mut haben, immer wieder Tauben auszusenden, die uns zeigen, worauf wir vertrauen und wie wir uns neu in der Realität verankern können. AMEN.

*Miriam und ich arbeiten seit Anfang Januar jeweils mit einer halben Stelle bei midi – der Zukunftswerkstatt für Kirche und Diakonie in Berlin. Dort beschäftigen wir uns anlässlich einer Studie unter anderem mit der Frage: „Was sind die Zuversichts-Anker der Menschen?“ Und das dazugehörige Musikvideo gibt’s jetzt!*